

# TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mann Luther usw.). Dieser Film steht typisch in dieser Reihe und kann auch gezielt in dieser Art eingesetzt werden. Wichtig ist, dass die Diskussion nicht nur um die Person des Pfarrers kreist, sondern ausgeweitet wird auf das grundsätzliche Problem, wie Christen und Kirchen heute prophetisches Zeichen der Hoffnung sein können. Es kann auch eine Katechese über soziale und kirchliche Berufe angeknüpft werden.

### *Vergleichsmaterial*

Paul VI, *Populorum progressio*; K. Rahner und H. Vorgrimmler, *Kleines Konzilskompendium*, Stichwort Hoffnung usw.; Bloch Ernst, *Das Prinzip Hoffnung*; Bergpredigt: Matthäus 5, 3–12; Apostelgesch. 26, 7; Römerbrief, bes. Kap. 5; Hebräerbrief 6, 18 ff.; Tonbild: «Menschenrechte», Impulsstudio, KDL-Verleih, Zürich; Kurzfilme: Dom Helder Camara, *Helder Camara: Gebet für die Linke*, Maximilian Kolbe, Camilo Torres (alle SELECTA), *Hunger nach Gerechtigkeit (ZOOM)*; Spielfilm: «Evangelium nach Matthäus» von P. P. Pasolini, 3. Teil (SELECTA). Gustav Zimmermann

---

## **TV/RADIO-KRITISCH**

---

### **Badezimmer, Schlaftabletten und Gevatter Tod**

*Die Telearena-Sendung zum Thema Sterbehilfe am Deutschschweizer Fernsehen vom 18. Februar*

Im grossen und ganzen entsprach die am 18. Februar aus der Taufe gehobene Telearena-Sendung der ursprünglichen Konzeption, die Max Peter Ammann für diese neue Art der Präsentation von Fernsehspielen entwickelt hatte: Zu einem aktuellen Thema wurde ein Auftragsstück geschrieben, dessen Live-Ausstrahlung vor geladenen Gästen stattfand, die den Fortgang der Handlung ständig mit Fragen und Statements unterbrechen konnten. Ein Moderator leitete die Gespräche und ein «Spielverderber» heizte die Stimmung an. Am unbestreitbaren und wohlverdienten Erfolg dieser Premiere, aber auch an ihren Unausgewogenheiten und Schwächen werden die künftigen Telearena-Produktionen zweifellos gemessen werden.

Die Voraussetzungen für ein Gelingen lagen diesmal sehr günstig: Als Thema hatte man die «Sterbehilfe» gewählt, die seit dem «Fall Haemmerli» immer noch die Gemüter bewegt; Autor des 50minütigen Auftragswerks war Walter Matthias Diggelmann, der eine unübertreffliche «Massarbeit» geliefert hatte: ein Spiel, das ohne Schaden nach jeder Szene unterbrochen werden konnte und das keine hohen künstlerischen Ansprüche stellt, dafür aber von jedermann verstanden wurde und den nötigen Diskussionsstoff lieferte. Als agiler und versierter «Spielverderber» betätigte sich Professor Peter Noll, während die schwierige Aufgabe, eine Diskussion mit 165 geladenen Gästen zu moderieren, dem Radiomann Hans-Ulrich Indermaur übertragen wurde, der dieses Amt vorläufig behalten wird. Auch die sechs unter der Regie von Yvan Dalain eingesetzten Interpreten (Wolfgang Schwarz, Miriam Spoerri, Roswita Schilling, Horst Mendroch, Horst-Christian Beckmann und Charlotte Joss) «spielten mit», das heisst sie liessen sich durch die zahlreichen Unterbrechungen nicht beirren, gaben sich aber andererseits auch bewusst keine Mühe, «theatralische» Wirkungen zu erzielen: Sie vergassen nie, dass ihre Aufgabe lediglich darin bestand, das für die Diskussion notwendige Material zu liefern. Fast bedauert man ein wenig, dass diese Gruppe nicht als eine Art «Ensemble» für künftige Telearena-Sendungen beibehalten wird.

Möglicherweise ist es ein Fehler gewesen, ausschliesslich über das Thema, nicht aber über das Stück diskutieren zu lassen. Als nach der ersten Szene eine lebhafte Diskussion darüber einsetzte, ob sterbende Patienten bei Raumnot in den Spitälern mitunter ins Badezimmer gelegt würden, meinte ein kritischer Kollege, Diggelmanns Stück sei eigentlich völlig überflüssig, man könne doch auch so über das Thema «Sterbehilfe» diskutieren. Damit hat ein Kritiker unversehens die «Gretchenfrage» gestellt: Bildet ein Fernsehspiel tatsächlich eine geeignete Diskussionsbasis für ein Thema, das alle interessiert? Hat wohl das Ressort Dramatische Sendungen aus Angst vor diesem Dilemma neben aktuell ausgerichteten Auftragswerken auch historische Stücke wie Walter Weidelis «Henri Dunant» (das zwar Anlass geben soll, über aktuelle Fragen des Roten Kreuzes zu diskutieren) und rein literarische wie Meinrad Inglins «Robbenkönig» ins Programm der Telearena aufgenommen? Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die an den Konsozahlen abzulesende Gunst des Publikums den Rückzug der Telearena in historische und literarische Gefilde nicht honorieren. Auf der andern Seite kann die Relevanz des aktuellen Fernsehspiels durchaus im Rahmen der Telearena erhalten bleiben: Man braucht das Stück nur in die Diskussion mit einzubeziehen, selbst wenn dabei vom ursprünglichen Thema abgewichen wird. Die Bemerkung eines Diskussionsteilnehmers, die beiden in Diggelmanns Stück auftretenden Ärzte seien ausgesprochene Karikaturen, hätte man beispielsweise unbedingt aufnehmen müssen. Daraus hätte sich im Idealfall ein Gespräch über das Verhältnis von Fernsehspiel und Realität ergeben können, das für einmal nicht von «Medienfachleuten» geführt worden wäre, sondern von jenen Leuten, die sich in diesem konkreten Fall eigentlich im Stück hätten erkennen müssen. Hier hätte sich eine Chance ergeben, all jene Zuschauer, die den Apparat nur des



Ein Teil der ersten Telearena-Equipe (v.l.n.r.):  
Horst Mendroch, Miriam Spoerri, Charlotte Joss, Horst Christian Beckmann, Rolf Engler  
(Bühnenbild), Roswita Schilling, Yvan Dalain (Regie), Wolfgang Schwarz

Themas wegen eingeschaltet hatten, für die vielfältigen Möglichkeiten des Fernsehspiels zu interessieren.

Dass bei einem derart brisanten Thema wie der «Sterbehilfe» ein «open end» hätte eingeplant werden müssen, war eigentlich vorzusehen. Mit der Spätausgabe der Tagesschau als Schlusspunkt vor Augen, musste der Moderator notwendigerweise in Zeitnot geraten. Dies hatte zur Folge, dass manch interessantes Gespräch «abgeklemmt» wurde und verschiedene der im Stück aufgeworfenen Fragen überhaupt nicht diskutiert wurden. Wenn Diggelmann schon die glückliche Idee hatte, in seinem Stück eine Zusammenfassung des Grimmschen Märchens vom «Gevatter Tod» erzählen zu lassen, hätte dies eine wertvolle Diskussionsbrücke zwischen dem (leider abwesenden) Autor und den Zuschauern ergeben können. Ist die Verlängerung des Lebens um jeden Preis, so hätte gefragt werden können, tatsächlich mit jener «Überlistung des Todes» vergleichbar, wie sie im Märchen gemeint ist? Bei dieser Frage hätten nicht zuletzt die vielen geladenen Theologen einmal zum Zuge kommen können, die sich leider eher zurückhaltend verhielten.

Im hektischen Kreuzfeuer der Meinungen und Gegenmeinungen mochte man den wunden Punkt dieser ersten Telearena-Sendung übersehen. Einer der geladenen Gäste wies einmal deutlich auf ihn hin: Es kamen, einmal mehr beim Fernsehen DRS, fast nur die Fachleute zu Wort. Zwar hatte man neben den Ärzten, Krankenschwestern, Juristen und Politikern tatsächlich auch «Nichtfachleute» eingelassen, doch mischten sich diese nur selten ins Gespräch. Wenn das Ressort dramatische Sendungen mit der Telearena auf die Dauer bei den einfacheren Bevölkerungsschichten ankommen will, muss es diese zu aktivieren verstehen. In dieser Beziehung ist der Moderator nicht immer sehr glücklich vorgegangen: So zeigte er sich etwa darüber ungehalten, dass die Diskussion so lange um das Thema des «Todes im Badezimmer» kreiste; die Frage, ob reiche Leute im Spital besser behandelt würden als arme, nahm er für einige Minuten auf die Warteliste, so dass sie nicht mehr eingehend beantwortet werden konnte; das Thema der Schlaftabletten, die mitleidige Schwestern gelegentlich auf dem Nachttischchen todkranker Patienten «vergessen», wurde vor allem juristisch, nicht aus der Sicht der Betroffenen (nämlich der Sterbenden) behandelt; und allzuoft hörte man die Aufforderung, es solle sich jemand zu Wort melden, der «sich auskenne». Die Aufforderung eines Studiogastes, der Moderator möge doch einmal jene fragen, die sich nicht besonders auskennen, kann unseres Erachtens nicht ernst genug genommen werden.

Aufzeichnungen aus dem «Bernhard-Theater» und Sendungen wie «Tele-Boy» oder «Kassensturz» finden deshalb so hohe Einschaltquoten, weil die einfachen Leute in ihnen Identifikationspunkte finden. Auf lange Sicht müssen solche Identifikationsmöglichkeiten auch in der Telearena erarbeitet – oder auch nur wahrgenommen – werden, das Stück von Diggelmann hätte sie nämlich geliefert. Dabei wird man nicht um die Erkenntnis herumkommen, dass sich der einfache Fernsehzuschauer weniger für juristische und theologische Probleme interessiert als eben (beispielsweise) dafür, ob man in einem Spital vielleicht in einem Badezimmer sterben muss, ob man gegen seinen Willen an kostspielige Apparate angeschlossen oder aus finanziellen Gründen vielleicht nicht angeschlossen wird, ob man im schlimmsten Fall die Chance hat, auf seinem Nachttischchen ein Röhrchen mit Schlaftabletten zu finden oder nicht... Mit einem brandaktuellen Thema allein wird man die Gunst der Zuschauer auf die Dauer nicht halten können. Eine Möglichkeit in dieser Richtung läge vielleicht darin, einzelne der während der Sendung eintreffenden Telephonanrufe (bei der Premiere waren es rund 130) in die Diskussion einzubauen. Weitere Aufschlüsse vermitteln wohl die zu erwartenden Zuschauerbriefe, die wissenschaftlich ausgewertet und in einer besonderen Sendung diskutiert werden sollen. «Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling», sagt das Sprichwort. Dies gilt in der Regel auch für neue Fernsehsendungen. Die Telearena hat ihre erste Feuerprobe mit Erfolg bestanden. Jetzt gilt es, das eroberte Terrain nicht zu verlieren und die noch ungenutzten Chancen wahrzunehmen.

Gerhart Waeger



## **Sind Sie sinnlich ?**

### *Bemerkungen zu einem Experiment am Radio DRS*

Verschiedentlich – etwas schwül – vorangezeigt am Radio selber und durch eine seitenlange Einführung in der «tv-Radiozeitung», stellte der Schreibende wider etliche Widerstände äusserer und innerer Art die Sendung «Sind Sie sinnlich?» ein, die sich als Übungsprogramm für Ehepaare zur Verbesserung des körperlichen Kontaktes anbot. Eine positive Bemerkung zum Anfang: Eine ähnliche Sendung am Fernsehen wäre unerträglich, im Buch bliebe sie theoretisch. Das rein akustisch einwirkende Radio, das die Phantasie stark miteinbezieht, erwies sich als das ideale Medium. Das teilnehmende Paar ist für sich, die ruhig sprechenden Stimmen wirken vermittelnd, ohne dass man das unangenehme Gefühl hätte, die beiden Ehe-therapeuten wären mit im Raum. Das Radio hat tatsächlich Möglichkeiten, die noch weithin brach liegen, die es aber zu nützen gilt, wenn man heute von einer weitverbreiteten Fernseh- und Kinomüdigkeit spricht, die zum Kino und allenfalls eben auch zum Radio zurückführen könnte.

Ob das Experiment für Paare, die sich nichts mehr zu sagen haben, tatsächlich noch therapeutisch helfen kann, muss ich trotz der langen – notwendig langen – Sendezeit von 90 Minuten bezweifeln. Die «aktive Meditation zu zweit», wie die beiden Autoren Dr. Madeleine Rauber und Dr. Klaus Heer ihr Übungsprogramm bezeichnen, wird wohl vor allem dort hilfreiche Impulse geben, wo die Beziehung durchaus noch intakt ist, obschon die ursprüngliche erotische Schwungkraft aus Gewohnheits- und Altersgründen erlahmt und das Paar gleichzeitig in den untergründigen Platonismus zurückfällt, der noch immer unser humanistisches Erziehungssystem bestimmt und der den Geist vom Körper nicht nur trennt, sondern allem Körperlichen sekundäre Bedeutung zuerkennt.

Es ist sicher nötig und richtig, dass wir heute etwa auf dem Weg der Meditation wieder lernen, den eigenen Körper, den eigenen Atem, die eigenen Bewegungen zu erleben und zu bejahen. Der Mensch im biblischen Verständnis ist eine Einheit von Geist und Körper, und nur ein ganzer Mensch ist imstande, eine Beziehung zu einem andern Menschen aufzunehmen und über Spannungen hinweg aufrecht zu erhalten. Schade finde ich, dass die Autoren zweierlei meditative Musik verwenden: «tiefsinnige» amerikanische Bläserunterhaltung und überirdisch wirkende Mozartklarinette. Wird hier nicht wieder der platonische Dualismus unbewusst eingeschleust? Die Sendung als ganze bewerten, kann man nur von einer festen psychologischen oder theologischen Position aus. Gerade aber das verbietet sich. Die Sendung wird jedem Paar anderes Erleben eröffnen. Ja, die Sendung realisiert sich erst in der Praxis, in dem einen hier und jetzt übenden Paar. Die Sendung wird im Mai wiederholt. Paare die bereits das erstmal dabei waren, werden in andern Bedingungen die Wiederholung vermutlich nicht als Repetition, sondern als Neuland erleben.

Die Voranzeigen waren unnötigerweise stark auf die Wiederbelebung erlahmter Sexualität ausgerichtet und schufen damit Barrieren. Irgend etwas wehrt sich in uns, wenn über irgend welche angepriesenen Techniken unser Unterleib reaktiviert werden soll. Die Sendung selber ist aber gar nicht peinlich, weil die Sexualität keineswegs als isolierte Körperfunktion gesehen wird, sondern als Teil des leibgeistigen Ganzen. Die Verpackung ist leider etwas reisserisch und schwül, die Übungen selber entsprechen einer gesunden Grundhaltung. Wer ist wohl schuld an der verfehlten Reklame? Eine Radioredaktion, die befürchtet, die Sendung könnte überhört werden, oder die Therapeuten selber, die nicht mehr realisieren, mit welchen Widerständen Paare sich dazu entschliessen, ein solches Experiment mitzumachen?

Andres Streiff